

Abonnementpreis:

Vierteljährlich für Gms 1 Mt. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgebühren) 1 Mt. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von G. Ehr. Sommer, Gms.

Gms'er Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Redaktion und Expedition Gms, Römerstraße 95. Telefon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 218

Bad Gms, Freitag den 18. September 1914

66. Jahrgang

Die Riesenschlacht zwischen Duse u. Maas.

Großes Hauptquartier, 18. Sept. Amtlich. In der Schlacht zwischen Duse und Maas endgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach in sich selbst zusammen, ohne besondere Anstrengung unserer Truppen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam, aber sicher an Boden. Auf dem rechten Maasufer versuchte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen.

Große Erregung der Araber gegen England.

W. Z. B. Wien, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Der Politischen Korrespondenz wird aus Kairo gemeldet: Die Stellungnahme der Araber gegen England nimmt immer schärfere Formen an. Alle aus arabischen Gegenden kommenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Araber England als den ärgsten Feind des Islam betrachten. Gemäß Weisung des Scheichs in Mekka sammeln sich täglich Tausende von Beduinen zwischen Dschaddah und Jembo, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern und die heiligen Stätten des Islam zu schützen. Bei Alabo und anderen Gegenden finden ebenfalls große Ansammlungen statt, um ein etwaiges englisches Eindringen zu beschleunigen.

Stimmen aus Italien.

W. Z. B. Berlin, 18. Sept. Ein Mailänder Korrespondent der W. Z. B. hatte Gelegenheit, mit italienischen Diplomaten zu sprechen, die die Hoffnung ausdrücken, Deutschland und Österreich möchten siegen. Man erinnere sich in Italien des Vorkrieges mit Frankreich und ziehe den Geschäftsverkehr mit Deutschland und allen anderen Ländern vor.

Die Cholera in Serbien.

W. Z. B. Saloniki, 18. Sept. (Nichtamtlich.) In Mazedonien ist die Cholera ausgebrochen. Es sind schon zahlreiche Fälle festgestellt.

Die rumänischen Konservativen.

W. Z. B. Wien, 18. Sept. Die Reichspost meldet aus Bukarest: In einer Sitzung der konservativen Partei wurde beschlossen: Da keine neuen Tatsachen eingetreten sind, die eine Änderung in der Haltung Rumäniens rechtfertigen können, so verharret die konservative Partei ohne Schwanken bei der durch den Kronrat vom 27. Juli festgesetzten Haltung. Die Partei empfiehlt ihren Mitgliedern, bei der Erörterung vollkommene Unparteilichkeit zu bewahren.

Die Dumdumgeschosse.

W. Z. B. Berlin, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Einem gefangenen englischen Stabsoffizier wurden bei englischen Soldaten gefundene Dumdumgeschosse gezeigt. Er bestritt nicht, daß solche gebraucht würden, und meinte, es seien ja nur Explosivgeschosse verboten.

Die Kriegsanleihe.

W. Z. B. Berlin, 16. Sept. An der Börse wurde mitgeteilt, daß die Beteiligung an der Zeichnung der Kriegsanleihe eine äußerst rege ist und sich auf alle Schichten der Bevölkerung erstreckt. Man dürfe mit Sicherheit auf ein glänzendes Ergebnis rechnen.

Ein amerikanisches verstärktes Geschwader nach den Philippinen unterwegs.

Stockholm, 16. Septbr. Die Flotte der Vereinigten Staaten von Amerika im Stillen Ozean ist verstärkt worden und

Zeichnet die Kriegsanleihen!

ein starkes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen. (Diese amerikanische Maßnahme gewinnt eine große Bedeutung, da sie zweifellos mit Englands Hilferuf an Japan zur Unterdrückung der indischen Aufstandsbewegung in Zusammenhang steht. Schriftl.)

Kampf bis zum äußersten.

W. Z. B. Berlin, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis, die sich mehr und mehr zuspitzen, auf. Bald wird von einer angeblichen Aeußerung des Reichskanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, woraufhin Grey durch die Vermittlung Amerikas eine stolze Antwort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, den Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausstellungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfmüde und müsse sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen. — Wir setzen diesem Gaukelspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm ruchlos aufgezungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

Zu dem Artikel der Nordd. Allg. Ztg. sagt die Täg. Rundschau: Das deutsche Volk wird der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung Dank wissen für die geharnischte Erklärung, an der sich nichts drehen und drehen läßt. Wir haben keinen Krieg gewollt, nun aber, da man ihn uns aufgezungen, wollen wir nichts von einem Frieden hören, der nicht Ruhe und Sicherheit und unzweideutige Klarheit aller Verhältnisse für uns und die Welt, und der nicht volle Genugtuung für uns und Ersatz der uns abgedrängten Opfer bedeutete. Vor allem

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantner.

(Nachdruck verboten.)

August Schmeltke hatte seine Nummern nun bereits zum zweiten Male heruntergedreht und lag jetzt wieder vor ihm an. Und zu Burghardts kam er immer noch nicht. Betty eilte bei dem Beginn jeder neuen Nummer vergeblich vor die Tür. Immer noch spielte der Leiermann „Nebenan“.

Der Morgenlaffee war bereits eine abgetane Sache, aber mit der Musik schien es dahin nicht kommen zu können. Burghardt spürte bereits, wie ein nervöses Krabbeln mit dem Blute seinen Weg durch den ganzen Körper nahm, und rannte ausgeregt von einem Zimmer in das andere. Seine Frau suchte ihn zu beruhigen. „Endlich mußt du doch aufhören, Hans.“

„Aber wann wird dieses „Endlich“ sein! Weißt du, ich habe da plötzlich einen Verdacht. Wahrscheinlich will ich mich richtig verhalten.“

Er stürzte hinaus und kehrte schon nach wenigen Minuten zurück. Die helle Rote des Zorns brannte auf seinem Gesicht.

„Es ist natürlich so! Man hat nebenan einen Leiermann postiert. Gar nicht weit von der Mauer. Und der spielt, als wolle er bis zum jüngsten Tag spielen.“

„Pst, ist das eine niedrige Rede,“ sagte Frau Mariann voller Abgucken und fühlte die Tränen des Zorns in ihren schönen Augen steigen.

„Ja, ich habe auch keine andere Bezeichnung dafür. Aber werden töricht sein, wollten wir uns darüber ärgern. Ein guter Humor kommen wir weiter.“

„Du warst eigentlich herzlich wenig nach Humor zumute, aber ich hab' aber seiner ganz trübselig dreinschauenden Frau einen Zwang an.“

Sie lächelte sich eine ganze Weile über das Unannehmliche der Situation hinweg und atmeten erlöst auf, als die Leierkastenmusik um zehn Uhr plötzlich verstummte. In dem Liede vom Herzen, für das man betet.

„Gott sei Dank!“ stöhnte Burghardt erleichtert auf.

„Es scheint ihnen selbst zu bunt geworden zu sein.“ Eine Viertelstunde lang erfreute man sich der idyllischen Ruhe und lustwandelte unter kochendem Geplauder im Garten.

Und dann wie ein Blitz aus heiterem Himmel, mitten hinein in alle Seligkeit und alles Verjüngtsein, aufs neue die gurgelnden, quetschenden Töne des Leierkastens. Denn August Schmeltke hatte seine ihm so herzlich zugewandene Frühstückspause beendet und begann nun mit dem Fertigdrehen des vorhin angefangenen Liedes den zweiten Teil des Programms.

Die so jäh aus ihrem zärtlichen Zwiesgespräch Aufgeschreckten sahen sich wie versteinert an, lachten dann aber und beschloßen, sich nicht an das Drehorgelgetöse zu kehren.

Eine halbe Stunde lang ertrugen ihre Nerven mannhaft, was ihnen August Schmeltke mit der unermüdlichen Wiederholung seiner sechs Nummern antat. Aber dann brach die fernere Aufnahmefähigkeit für Darbietungen aus Polymyrmias Reich plötzlich zusammen. Sie flüchteten ins Haus, schlossen alle Fenster und ließen die Rollläden herab. Nur durch ein winziges Ritzen drang das Licht des Valentinstages in das Zimmer, in welchem sie sich aufhielten, und schien wie ein spöttisches Lächeln über die Dielen zu huschen, wenn die hellen, weißen Wollen draußen vor dem Gesicht der Sonne vorbeisagelten waren.

Da saßen sie nun, hörten die Drehorgelmusik zwar nur noch gedämpft, aber waren trotzdem nicht weniger erregt und unglücklich. Sie beschloßen endlich, allenfalls noch den Vormittag über im Hause zu bleiben. Sollte ihnen jedoch auch für den Rest des Tages das Vergnügen bevorstehen, ununterbrochen das Gedudel einer verstimmt Drehorgel auf ihre Gehörneroen wirken lassen zu müssen, so wollten sie sich dieser Marter durch einen Spaziergang in die weitere Umgebung freizubekommen.

Dieser Voratz erleichterte ihr Gemüt um ein Erledliches. Burghardt riet seiner Frau lachend, Gegenmienen springen zu lassen. Er gab dem Zimmer mehr Licht und öffnete ein Fenster. Entgelant pflichtete sie ihm bei, klappte den Klavierdeckel hoch und nahm vor dem Instrument Platz. Und in demselben Augenblick, als August Schmeltke nach sekundenlanger Pause mit dem somnolentesten Abdrehen

von „Weißt du, Mutter, was t'raunt hab'?“ begann, erklang auch Mariannens heller Sopran zu der vollen Begleitung und jubelte in den Rhythmus hinein:

„Draußen ist alles so prächtig
Und es ist mir so wohl,
Wenn im Garten bedächtig
Ich ein Sträußchen mir hol'.
Und mein Herz tut sich freuen
Und es grünt mir darin,
Denn im Rat, im schönen Maier
Hab' ich viel noch im Sinn.“

Und danach sangen beide: „Bem Gott will t'chte Günst' erweisen“ und „Der Mai ist gekommen“ und noch manches andere Lied, das die Liebe und den Frühling verherrlicht. Sie sangen sich ihre Mißstimmung ganz hinweg und hörten kaum noch, was der Leierkasten nebenan quielte.

Und August Schmeltke lauschte hin und wieder mit solcher Andacht, daß er im kleinen Kohn verschiedentlich das Drehen vergaß und schnöde stedenblieb.

Eberhard von Stork vernahm von alledem nichts. Er lag in seinem Zimmer auf dem Sofa, hatte sich ein paar mächtige Wattebäusche in die Ohren gestopft, einen großen, rot und gelb karierten Wollschal zu verschiedenen Malen um den Kopf geschlungen, wie man es zu tun pflegt, wenn man von wütendem Zahnweh gepeinigt wird, und rauchte seine lange Pfeife mit einer Seelenruhe, die nur das unschuldige Gemüt von der Welt zu geben vermag. Ab und zu lächelte er wahrhaft diabolisch und dachte: „Wir werden euch schon endlich rausrücken, wartet mal! Bloß eine Woche lang so jeden Tag etwas Neues, immer hüsch progressiv gesteigert, dann packt ihr ein und zieht Leine.“

Da sein Ohr infolge der Vermummung für alle Geräusche indolent war, vernahm es auch bald nach halb zwölf ein stürmisches Pochen an die Tür nicht.

Plötzlich trat der vor kurzem heimgekehrte Amtsrichter mit einem hochroten, wütenden Gesicht in das Zimmer.

Der Major bemerkte ihn erst, als er vor dem Sofa stehengeblieben. Er sah an den Handbewegungen und den lebhaften Gesten, daß Fritz Volkmer sprach, vernahm aber natürlich kein Wort und zuckte die Schultern, auf seine

Könnte das deutsche Volk nichts tödlicher beleidigen als irgendeine Zumutung, jetzt nicht ein für allemal mit der englischen Belagerer- und Seeräuberpolitik gründlich abzurechnen und aufzuräumen.

Unruhen in Ägypten.

Wien, 16. Sept. (Str. Bl.) Aus Wien meldet die B. Z., in den Mitteilungen eines Wiener aus Kairo wird die dortige Lage als sehr ernst geschildert. Fortwährend komme es zu Revolten auf offener Straße, die Regierung werde wahrscheinlich das Standrecht verhängen.

Die englische Rekrutierung.

B. Z.-B. Bern, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Unter der Überschrift: „Wie in England rekrutiert wird“ meldet der „Bund“: Die „Daily Mail“ berichtet, haben die Frauen angekündigt, daß sie den zuhause bleibenden Männern eine weiße Feder schenken wollten. Diese Drohung mit der öffentlichen Brandmarkung soll gewirkt haben. Lord Kitchener hat vorgeschlagen, daß Gesellschaften, besonders Sport-Clubs, gemeinsam in die Armee eintreten sollten. Die Architekten und Bauunternehmer sind diesem Rufe gefolgt und haben zwei Abteilungen Genietruppen gestellt. Birmingham hat ein Bataillon aus Angehörigen der freien Berufe, Liverpool eine mehr als tausend Mann starke Truppe aus Kaufleuten gestellt.

Die indischen Truppen.

Lord Curzon, der ehemalige Vizekönig von Indien, hielt kürzlich eine Rede, worin er sich ausmalte, wie dunkelfarbige Gurkas im Tiergarten spazieren gehen und Bengalische Langenreiter unter den Bäumen einhertraben würden. Und es scheint wirklich nicht ausgeschlossen, daß zur Verteidigung des entwerteten Frankreichs nicht nur afrikanische Senegalschützen und ähnliche Vorkämpfer der Kultur, sondern auch indische Truppen herangezogen werden. In Indien stehen auch einige englische Regimenter: 52 Bataillone Infanterie, 9 Regimenter Kavallerie, aber die werden kaum abberufen werden können. Es kämen da die eingeborenen Truppen in Betracht, von denen es 133 Regimenter Infanterie, aber fast 40 Regimenter Kavallerie gibt. Die Kavallerie überwiegt durchaus, aber gerade sie kommt kaum in Frage. Weder Mannschaft noch Pferde sind an unser Klima gewöhnt. Indische Reiter sind unseren Truppen nicht ganz fremd, im China-Feldzug haben sie Schulter an Schulter gestanden, aber ihre Leistungen imponierten nicht sonderlich. Wenn Lord Curzon sich freut im Gedanken, sie mit unsern Waffen die ganze Kreuzen zu sehen, so brauchen wir das Schauspiel auch nicht mit Bangen zu erwarten. Von der Infanterie kommen die Gurkaregimenter besonders in Betracht. Es sind Bewohner der Bergtäler des Himalaya, als solche immerhin abgehärteter gegen fremdes Klima, tapfer von Natur, bewaffnet mit Seitengewehren mit Widerhaken, wie man sie aber auch bei manchen englischen Soldaten schon gefunden haben will. Der hat diese barbarische Waffe wohl aus Indien mitgebracht. Alle diese eingeborenen Regimenter haben ziemlich zu gleichen Teilen englische und eingeborene Offiziere, doch kann kein Jnder es über den Grad eines Hauptmanns hinaus bringen. Die Artillerie kennt nur englische Offiziere und Mannschaften, an diese gefährliche Waffe läßt man keine Jnder heran, denen man nicht recht traut. Gerade jetzt ist der Geist Indiens ziemlich aufässig gegen die englische Oberhoheit. Da erscheint es vielleicht angebracht, Regimenter mit bedenklicher Gesinnung ins Ausland zu schicken.

Silberne und goldene Ägel.

Vor einer Abordnung von englischen Ständevertretern sagt nach englischen Zeitungsmeldungen der englische Schatzkanzler Lloyd George, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo alle Länder vollkommen erschöpft sein werden. Dann wird es nicht nur auf die englischen Mannschaften ankommen, sondern am meisten auf das englische Geld. Wenn alle anderen am Ende seien, wird England allein in Ruhe Atem holen und mit den silbernen Ägeln, die schon einmal den größten Krieg in Europa gewonnen hätten, auch diesmal siegen! — Werthwändig ist, daß trotz der „silbernen Ägel“ England gleich nach Kriegsausbruch ein Moratorium einführen mußte. England wird, wenn in einer Woche das Resultat unserer Kriegsanleihebezeichnung herauskommt, sehen, daß Deutschland nicht nur „silberne“, sondern sogar „goldene Ägel“ hat. — Amerikanische Zeitungen schöpfen aus Londoner Quellen die Kunde, daß „das deutsche Moratorium“ bis Ende September verlängert worden sei. In Deutschland weiß kein Mensch etwas von einem Moratorium, nur der englische Reib erfindet solche Lügenmeldungen.

Japans Kriegsvorbereitungen.

Köln, 16. Septbr. (Str. Bl.) Als Beweis dafür, daß Japan bereits einen Monat vor dem Kriegsausbruch Kriegsvorbereitungen traf, meldet die „Kölnische Zeitung“, daß Anfang Juli die Daimler-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart den Besuch einiger Vertreter der japanischen Regierung empfing, welche in kürzester Frist 400 Flugzeugmotoren haben wollten. Die ungewöhnliche Eile, mit der Japan damals den Auftrag ausgeführt sehen wollte, sei weiter nicht aufgefallen. Man erkennt man, daß Japan damals bereits mit der beabsichtigten Bestellung Rüstungszwecke für einen Krieg gegen Deutschland verfolgte. Der Auftrag blieb unausgeführt.

Kein russischer Sieg bei Lemberg.

B. Z.-B. Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich. Korr.-Bureau.) Die Petersburger Telegraphenagentur hat in den verhallten Ohren weisend. Da beugte sich der Amtsrichter zu ihm hinab und sagte, so laut er es vermochte:

„Sagen Sie diesen Kerl, den Schmeltz, fort!“

Nun lästete Oberhard von Stord den Schal ein wenig und zog an dem Watterbausch im rechten Ohr.

(Fortsetzung folgt.)

lehten Tagen die gewohnten phantastischen Siegesmeldungen anlässlich des Abbruchs der Schlacht bei Lemberg gebracht. Als Beleg für diese wird von 30 000 Kriegsgefangenen, die die Russen gemacht hätten, und vom Verlust von 90 Kanonen gesprochen. Es ist interessant, festzustellen, daß in dem offiziellen Communiqué des russischen Generalstabes vom 14. September über die Ereignisse um Lemberg nurmehr von 30 Kanonen und 8000 Gefangenen die Rede ist. Von der Armee des Generals Brussilow wird zugegeben, daß sie sich in kritischer Lage befand, und daß es ihr nur nach schweren Kämpfen gelungen ist, uns den Sieg zu entreißen. Es war zu erwarten, daß die russischen Communiqués die aus strategischen Rücksichten trotz des Sieges unserer Heereskörper um Lemberg erfolgte Zurücknahme unserer Armee zum Anlaß nehmen würden, Siegesnachrichten in die Welt zu posaunen. Daß dies in so zäher Weise geschieht, dürfte die Deffentlichkeit davon überzeugen, daß man unseren offiziellen Nachrichten, die nichts beschönigen und nichts verhehlen, vollstes Vertrauen entgegenbringen kann.

Die Kämpfe in Ostpreußen.

Vom 9. und 10. September sind von den deutschen Truppen mit einer Erbitterung ohnegleichen geführt worden, denn auf Schritt und Tritt zeigten sich den braven Landwehrmännern die entsetzlichen Spuren der Zerstörungswut der russischen Armee. Wenn unsere Soldaten, fast durchweg selbst Familienbater, an den zerstörten Anwesen vorbeifahren, wo die Gruppen ländlicher Frauen, Männer und Kinder stumm und starr vor den rauchenden Trümmern ihrer Häuser standen, packte sie jedesmal eine heillose Wut. Nicht mal unsere Traurige haben sie uns gelassen, erzählte ein weißhaariger Greis, zwanzig Jahre haben wir sie getragen, aber als die Russen sie bei mir und meiner Frau entdeckten, machten sie eine Bewegung, als wollten sie uns die Hand abhacken, sie jagen die Säbel, da Gott sei Dank bekamen wir sie noch schnell von den Fingern! Das gibt Wut bei den Soldaten, und mit zusammengebißenen Zähnen wird weiter marschiert, Infanterie, Kavallerie, Artillerie in langer Reihe. Drei Batterien haben endlich den Feind gefaßt. Ununterbrochen saßen die Granaten, die Kanoniere stehen mit den die Granaten enthaltenden Flechtkörben zum neuen Schuß bereit. Da raß der Hauptmann heran. Da stehen die Halkunten! Front nach rechts mit geladenen Geschützen! Im Galopp preschen die Pferde mit den Progen heran, im Augenblick sind die Geschütze befestigt, wird eingeschwenkt. Dem Feldwebel geht es immer noch nicht schnell genug: Rascher, zum Himmelsgewitter! Wollt Ihr denn die Schäfte entweichen lassen?! Und mit wiederholten schneidenden Pferden jagt die Batterie über den Sturzader, wo es stinkt, greifen Hände in die Rüberspeichen, heben und tragen beinahe das schwere Geschütz. Die Erbitterung der Leute schafft alles!

Oesterreichische Anerkennung für v. Hindenburg.

B. Z.-B. Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die Blätter geben ihrer Freude über die von der Deffentlichkeit voll auf geteilte Anerkennung Ausdruck, welche Kaiser Franz Josef dem General v. Hindenburg für die herrlichen Waffentaten in Ostpreußen durch Verleihung eines der höchsten österreichischen Orden bezeugt hat. Die „Zeit“ schreibt: Bei der gewaltigen Energie, mit der Deutschland den französischen Feldzug führt, konnte im Osten nur mit bescheidenen Kräften gearbeitet werden. Die Aufgabe Hindenburgs schien keine beneidenswerte. Man rechnete bereits mit einer längeren russischen Besetzung des schwer heimgesuchten Grenzlandes. Aber mit dem Blick des geübten Strategen erkannte Hindenburg die günstigen Chancen für einen Angriff auf die Rarewarme, packte den Feind an seiner verwundbarsten Stelle und warf ihn mit verhältnismäßig nicht bedeutenden Kräften in die masurenischen Seen und Sümpfe, wo es kein Entrinnen gab. Hindenburg, der trotz des nahen Greisenalters noch voll Jugendkraft und Elastizität ist, ruhte aber nicht auf seinen Lorbeeren, sondern schlug die zweite russische Armee mit überraschendem Angriff aufs Haupt. Von diesem Hindenburgschen Feldzug werden noch ferne Geschlechter bewundernd erzählen. Das deutsche Volk wird dem tapferen General eine unauslöschliche dankbare Erinnerung bewahren.

Ueber die russische Unmenschlichkeit.

wird der Boffischen Zeitung durch ihren Kriegsberichterstatter im Osten Kenntnis gegeben von einer Reihe amtlicher Schriftstücke. Aus einem geht hervor, daß zwei Tage nach der Schlacht bei Jorothowo ein Trupp Rekruten auf einer Chaussee angetroffen wurde, welcher am Tage vorher von den Kosaken überfallen worden war. Man hatte den Rekruten entweder ein Bein oder eine Hand abgehakt und sie dann an der Chaussee liegen lassen. Ein Gendarm hatte die Rekruten begleitet; er lag auf der Chaussee so gefesselt, daß er knien mußte, die Hände auf den Rücken gebunden. Ohren und Nase waren ihm abgeschnitten. — In einem weiteren Schriftstück berichtet ein Generalstabsoffizier, er habe selbst gesehen, daß ein russischer Offizier einen abgeschnittenen Frauenfinger mit einem Ring daran in der Tasche gehabt habe. Bereits seit Tagen hörte man, daß Russen im Schützengraben eine Frau vergewaltigt, sie ermordet und ihr den Finger mit dem Ring abgeschnitten hätten. Den russischen Offizier hat man totschlagen lassen, eine Kugel war der Kerl nicht wert. Zwei Wehrmänner erklärten an Eides statt, daß sie im Walde bei Grodtken, der erste elf, der zweite neun Frauenleichen mit abgeschnittenen Brüsten und aufgeschnittenen Bäuchen gesehen haben. Aus Stallpöhlen wurden Frauen und Kinder von den Russen fortgetrieben und auch den Kindern wurden die Hände abgehakt. Der Berichterstatter Koschukki, der

der Boffischen Zeitung berichtet, tut es mit der Bitte, diese Dinge möglichst an England weiterzugeben. Es sei für dieses stammverwandte Volk vielleicht wünschenswert, zu erfahren, welche Gasse sie uns ins Gesicht haben.

Kein Geld für Frankreich.

Die französische Regierung war, wie kürzlich gemeldet, mit dem Bankhause J. P. Morgan u. Co. wegen einer Anleihe von 100 Millionen Dollar in Verhandlungen getreten. Es hieß, daß sich das amerikanische Bankhaus zur Uebernahme der Anleihe bereit erklärt habe. Auf eine Anfrage, welche Anshauung hierüber betreffend, hat jedoch Staatssekretär Delcassé wie der „Frankf. Ztg.“ geantwortet, erklärt, daß Anleihen amerikanischer Bankiers an kriegsführende Staaten mit dem Geist einer strikten Neutralität unvereinbar seien. Gegen Anleihen neutraler Staaten, wie der Schweiz, sei kein Einwand zu erheben. Infolgedessen hat das Bankhaus J. P. Morgan u. Co. angekündigt, daß die von ihm geführten Anleiheverhandlungen fallen gelassen worden sind.

Nervosität in Südfrankreich.

B. Z.-B. Kopenhagen, 16. Sept. (Nichtamtlich.) National Tidende meldet aus London: Die südfranzösischen Provinzen scheinen für Journalisten gesperrt zu sein. Englische und vier amerikanische Pressevertreter wurden am Montag angehalten und unter Eskorte nach Toulon gebracht.

B. Z.-B. Rom, 15. Septbr. (Nichtamtlich.) Die Zulassung italienischer Zeitungen in Frankreich ist jetzt allgemein verboten. Ausgenommen von dem Verbot bleiben beziehungsweise der Messaggero in Rom und der Secolo in Mailand.

Französische Giftmordversuche.

B. Z.-B. Berlin, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Generalmajor Jhr. v. L., Kommandant einer Kavalleriebrigade, überreichte am 5. September vormittags der chemischen Untersuchungsstelle beim Sanitätsamt seines Armee-korps einen Rest von Kaffee, nach dessen Genuss er sofort unter Vergiftungserscheinungen erkrankte. v. L. erhielt diesen Kaffee in einem französischen Dorfe in der Nähe von Lunéville. Die Untersuchung ergab zweifelsfrei, daß der Kaffee arsenige Säure, davon einen Teil in Pulverform am Boden der Flasche enthielt und zwar in einer Menge, die genügt, um den Tod eines Menschen herbeizuführen. Der Generalmajor ist inzwischen wieder hergestellt worden.

Die Angst vor den Zeppelinen.

Ein glänzendes Zeugnis über die Wirkung der Zeppeline berichtet der Antwerpener Korrespondent des Daily Chronicle: Noch nie habe ich etwas Grauenhafteres gesehen, als die Stätten, wo die Zeppelinbomben gefallen sind. Es ist unmöglich, zu sagen, welchen Schaden sie angerichtet haben, wieviel Menschen ihnen zum Opfer gefallen sind. Alle Regierungen Europas und Amerikas sollten gegen die Verwendung der Zeppeline Einspruch erheben. Ich habe die zehn Orte, an denen die Bomben eingeschlagen haben, alle besucht, und habe dann mehrere der hervorragendsten Persönlichkeiten Belgiens gebeten, mitzukommen und sich von der grauenhaften Wirkung der Bomben zu überzeugen. Es schlossen sich mir an: der päpstliche Nuntius, der russische Votschafter, der Privatsekretär des Königs von Belgien, der Staatssekretär des Auswärtigen und zwei belgische Minister. Sie waren entsetzt von dem, was sie sahen. Der russische Votschafter war so überwältigt von Grauen, daß er erklärte, nicht mehr zu den andern Stellen mitgehen zu können. Die Bevölkerung von Antwerpen ist gelähmt vor Entsetzen, und die Tragödie des Zeppelin beweist sie mehr als das Schicksal der Schlacht von Mecheln. — Das ist ein sehr erfreuliches Zeugnis von der Gegenseite. Vor Tisch las man's anderns.

Um Haars Breite!

Witten über dem Feinde, so schreibt ein Fliegeroffizier in der Boff. Ztg., schwebt unser Aeroplan, auf einmal schlug eine Kugel ein, der Motor blieb stehen und wir stürzten ab. Unser Apparat überschlug sich, ohne uns schwer zu verletzen. Aber auf einmal kamen von allen Seiten schreiende Bauern mit erhobenen Sensen und Mistgabeln auf uns los. Mit vorgehaltenem Nebelwerkschrittweise vorwärtsgelend, erreichten wir einen Wald und warteten in dichtem Farrenkraut und Gestrüpp die Nacht ab. Wir vergruben sämtliche Karten und Kompass und schlichen uns in der Dunkelheit zum Wald hinaus, als vor uns plötzlich Pöken aufsprangen und auf uns feuerten. Beim Hinverfren stürzte ich in einen Abgrund, bald kam auch mein Begleiter in die Tiefe gerutscht. Ueber uns krachten Salben durch den Wald, aber wir marschierten bis Tagesanbruch weiter. Bei Tage versteckten wir uns in einem Kornfeld, in der nächsten Nacht, immer durch Pöken verfolgt, marschierten wir wieder acht Stunden. Zu essen hatten wir nichts, trinken konnten wir nur aus eiskalten Regenpfützen, bekamen aber mehr Sand als Wasser in den Mund. Am anderen Morgen befanden wir uns zu unserem Schrecken wieder an der Stelle unseres Absturzes, wir waren im Kreise gegangen. Wieder mußten wir uns den Tag über im Walde verbergen, der Hunger und die Ungelegenheit peinigten furchterlich, aber noch immer war der ganze Wald von Feinden umstellt, die planlos ganze Salben losknallten. Vor Schwäche konnten wir kaum mehr stehen, wir wollten uns schon gefangen geben, als von fern Kanonendonner ertönte. Mit den letzten Kräfte kletterte ich auf einen Baum und sah vor mir zwei feindliche Schwadronen. Also noch keine Rettung! Am anderen Morgen, als wir vor Hunger uns fortwährend übergeben

Ueberfällen und vor Vernichtung und Zerstückelung zu bewahren. Das auf dem Felde der Ehre vergossene Heldenblut Dr. Franks soll ihr und uns für alle Zeiten das Unterpfand gegenseitiger nationaler Treue sein.

Deutsche Kriegsschiffe im Bottnischen Meerbusen.

Lübeck, 14. Sept. Daß unsere Flotte in der Ostsee nicht untätig ist, zeigt folgende nach Lübeck gelangte Mitteilung des Kapitäns der „Gauthiod“, C. A. Hammerström. Das prächtige schwedische Schiff „Gauthiod“ gehört zu der Svea-Linie und unterhält in Friedenszeiten eine feste Verbindung zwischen Lübeck und Stockholm. Der Kapitän, der am 9. September mit seinem Dampfer von Gesele, nördlich von Stockholm, in Raumo, einem finnischen Hafen nördlich der Alandsinsel, ankam, berichtet: „Der Dampfer wurde 30 Seemeilen außerhalb Raumo von einem deutschen Torpedojäger angehalten. Die deutschen Offiziere bestiegen mein Schiff und machten 32 Engländer im Alter von 20 bis 40 Jahren zu Gefangenen. Es befanden sich an Bord noch weitere 26 Engländer, die jedoch jünger als 20 und älter als 40 Jahre waren. Diese durften die Reise fortsetzen. Die gefangenen Engländer waren sämtlich Seeleute, die von englischen Dampfern in russischen Häfen angemustert waren. Der Torpedojäger, dessen Führer sich sehr zuvorkommend benahm, dampfte dann weiter. Der russische Dampfer „Fehr Brabe“, der von Gesele abgefahren war, ist infolge der Sistierung des „Gauthiod“ schleunigst umgekehrt und nach Gesele zurückgedampft. Verloren gegangen, das heißt von deutschen Kriegsschiffen mit Beschlag belegt ist aber der russische Dampfer „Aleaborg“, der von Raumo unterwegs, schon längst in Gesele fällig ist. Dem Dampferverkehr zwischen Schweden und Finnland wendet also die deutsche Seemacht in der oberen Ostsee besondere Aufmerksamkeit zu.

Ueber eine Glanzleistung der militärischen Kriegsvorbereitung

berichtet der Berner „Bund“: In Mülhausen befindet sich die „Aviatik“, die größte deutsche Aeroplansfabrik. Am ersten Mobilmachungstage erhielten ihre Direktoren die lakonische Mitteilung: „Ihre Fabrik wird heute nacht auf das rechte Rheinufer verlegt“, und an demselben Nachmittage fuhrn 50 Eisenbahnwagen vor, die sämtliche Werkzeuge, Materialien und die halbfertigen Apparate verladen und nach einem neuen Fabrikgebäude schafften, das auf badischer Seite während der Friedenszeit in aller Stille von der Militärverwaltung gebaut, mit Stromzuleitung und elektrischem Licht versehen worden war, so daß nur die Maschinen angeschlossen zu werden brauchten, und der Betrieb 24 Stunden nach seiner Unterbrechung an der neuen Seite wieder aufgenommen werden konnte. Als in den nächsten Tagen die Franzosen in Mülhausen einrückten, die sich ganz besonders darauf gespißt hatten, die dortige Flugzeugfabrik den Deutschen zu entreißen und für ihre eigenen Zwecke in Dienst zu stellen, stießen sie auf die leeren Mauern.

Die Stimmung in Amerika.

Der nachstehende Brief, der in vorzüglicher Weise die Stimmung deutsch-amerikanischer Kreise wiedergibt, wird vom Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverband zur Verfügung gestellt. Er stammt von einer deutsch-amerikanischen Firma und ist an den Inhaber eines bekannten Geschäftshauses in Berlin gerichtet. Der interessante Brief lautet:

Philadelphia, 24. August 1914.

Was sich nicht alles geändert hat, seit meinem letzten Briefe. Früher las man in den amerikanischen Zeitungen nichts als von den Siegen der Vereinigten Armeen der Belgier, Franzosen und Engländer. Jeden Tag „siegten“ die Belgier, und die Deutschen wurden geschlagen. Merkwürdig war nur, daß die Belgier siegreich zurückwichen und die dummen Deutschen nicht begriffen, was sie verloren und immer weiter vorgingen.

Wöchlich hatte sich die Stimmung geändert. Das hatte verschiedene Gründe. Die Millionen Deutschen in Amerika gingen gegen die Zeitungsberichte Los, und zwar in einer so energischen Weise, daß selbst der Präsident einen Aufruf erließ, gerechte Berichte zu erfassen und nicht einseitige falsche Nachrichten zu verbreiten. Nun sieht man in den Zeitungen nichts mehr als deutsche Siege. Man muß aber bedenken, daß die meisten Redakteure der amerikanischen Zeitungen entweder Engländer sind, oder doch von Engländern abstammen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß die Zeitungen versuchen, deutsche Siege zu verkleinern und die der Feinde zu vergrößern.

Berner ist es sehr schlecht, daß wir nur Nachrichten aus England und Frankreich bekommen, nichts Direktes aus Deutschland. Deutsche Siege werden natürlich unterdrückt und feindlich berichtet. Kommt dann eine Depeche, die sagt, daß Deutsche vorgehen, dann weiß man, das bedeutet eine kabitale Niederlage der Feinde und ist für den nächsten Tag vorbereitet, der die Deutschen wieder 30 Meilen abanciert zeigt.

Das Kriegsjieber ist hier sehr groß. Alle Preise gingen in die Höhe, aus keinem anderen Grunde, als daß die Leute Geld machen wollten, denn der Krieg kann uns absolut nicht berühren. Unsere Ernten sind größer als je und das Land reich wie immer. Die Leute aber halten ihr Geld zurück, und das macht das Geschäft auch schlecht. Wir haben täglich für Millionen Dollars Waren exportiert und sent gar nichts

Seit England die Japaner zu Hilfe gerufen hat, sind die Amerikaner gegen sie, denn hier haßt man die Japaner und hat sogar Ausnahmengesetze gegen sie. Das Resultat der amerikanischen Agitation ist, daß die englischen Zeitungen an England telegraphieren, den Japanern Einhalt zu gebieten, um nicht die amerikanische Sympathie zu verlieren.

Western war ein glänzender Tag. Es kamen die Depeschen an, die den glänzenden Sieg der Deutschen

Man glaubte hier, daß die Neutralität Italiens ein guter Schachzug Wilhelms ist, um eventuell nötige Materialien zu bekommen, wie von Holland auf der anderen Seite.

Von Oesterreich hört man hier gar nichts, d. h. angenommen, daß sie jeden Tag einige Armeecorps an die Serben verlieren.

Nich sollte es nicht wundern — und wir erwarten mit Bestimmtheit —, daß die Deutschen am 2. September in Paris einmarschieren. (Das war ein etwas verfrüht angelegter Termin. Die Red.) Was mich am meisten freut, ist, daß die Spindelbeinigen Schokoladensoldaten verhaßt werden. Ich würde keinem Engländer Pardon geben. Was ich nicht erschießen kann, würde ich in den Kanal treiben, damit sie nach Hause schwimmen können.

Sende Euch die heutige Zeitung, welche die ersten wirklichen deutschen Siege verzeichnet. Hurro für Deutschland und alle deutschen Soldaten.

Was man sich aber am meisten wundert, ist, wo bleiben die deutschen Lustschiffe? Von diesen hat man sich in Amerika sehr, sehr viel versprochen. Ich habe hier einen Artikel in einer der besten illustrierten amerikanischen Wochenschriften „Colliers“, mit einem Artikel, den ich aushebe, bis ich weiß. Ihr bekommt Briefe und Zeitungen. Er spricht drachvoll von Deutschland und sollte in jedem Hause gelesen werden. Er hat viel getan, die Meinung zugunsten Deutschlands zu beeinflussen. Er spricht viel von der deutschen Lustschiff-Flottille und erwartet man noch viel von dieser zu hören, besonders in der Verstärkung der englischen Flotte und großer feindlicher Armeen.

Die deutsche Kriegsanleihe ist mit Endfrist vom 19. September d. J. bei den bekannt gegebenen Stellen zur Zeichnung aufgelegt; sie ist nicht, wie die vom Jahre 1870, gleich in den ersten Tagen nach dem Kriegsausbruch aufgelegt worden, sondern erst etwa sieben Wochen später, nach Beseitigung der Zahlungsmittel-Krisis und nachdem die den Kreditverkehr bedrohenden Gefahren, ohne Erlaß eines Moratoriums, erheblich gemildert sind.

Der scheinbar hohe Betrag der Kriegsanleihe ist relativ gering, wenn er gemessen wird an unseren gewaltigen finanziellen und wirtschaftlichen Hilfsquellen, namentlich an unserem das englische und französische übersteigende Volksvermögen, an unseren Spar-Einlagen von etwa 20 Milliarden, unseren Bankdepotiten von rund 6 Milliarden Mark und den überaus bedeutenden eigenen Mitteln unserer Sparkassen, staatlichen Versicherungsinstituten und privaten Lebensversicherungsgesellschaften.

Die Kriegaanleihe, deren Sicherheit von Niemandem bezweifelt werden kann, wird aufgelegt zu den denkbar günstigsten Bedingungen, insbesondere zu hohem Zinsfuß und billigem Kurs sowie mit angemessenen Zahlungssterminen. Die Mittel zur Zeichnung lassen sich durch Verpändung von Wertpapieren bei den Darlehenskassen beschaffen, und zwar zu Sähen, die beim jetzigen Bankdiskont nur um etwa $\frac{1}{2}\%$ den Durchschnittszinsfuß der Kriegaanleihe übersteigen, deren Kurs bei günstigem Ausgang des Krieges, den wir mit Sicherheit erwarten dürfen, voraussichtlich diesen Zinssatz mehr als ausgleichen wird.

Wäre dem aber auch anders, das geringe Opfer darf für die zu Hause gebliebenen nicht in Betracht kommen, die mit freudiger Genugtuung die Gelegenheit ergreifen müssen, dem Auslande zu zeigen, daß unsere finanzielle Küftung nicht hinter unserer militärischen zurücksteht und daß Die sich gründlich täuschen, welche glauben, uns finanziell oder wirtschaftlich auszukugeln zu können.

Wir erwarten, daß auch in diesem Falle alle unsere Mitglieder ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande durch höchstmögliche Zeichnungen Zahlungen auf die Kriegsanleihe erfüllen.

Budapest, 16. Sept. Der Vertreibung der Serben aus Syrmien und Banat ist nach einer amtlichen Meldung ein erbitterter Kampf bei Altpazua, wo etwa 12 000 Serben verschanzt waren, vorangegangen. Etwa 3 000 von ihnen wurden getödet oder verwundet, etwa 1 000 gefangen genommen. Zahlreiche Geschütze und Munition der Serben wurden erbeutet. 8 000 Mann sind im Dunkel der Nacht über die Save nach Serbien zurückgeflüchtet. Der Einfall der Serben nach Syrmien hat diesen in der letzten Woche insgesamt 8 000 Tote und 7 000 Verwundete gekostet.

Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Die Ernennung des Generals Fischev zum Kriegsminister wird in hiesigen politischen Kreisen als ein weiteres Anzeichen dafür aufgefaßt, daß Bulgarien entschlossen ist, seine neutrale Haltung weiter zu bewahren, jedenfalls aber nur eine Politik zu befolgen, die den nationalen Interessen entsprechend und nicht identisch ist mit dem derzeitigen Gange der russischen Politik.

Deutsches Gefangenenlager in Südafrika.
W. L. B. London, 15. Septbr. (Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg: Das Gefangenenlager in Robertscheids wird täglich. Deutsche und Oesterreicher

im Alter von 19 bis 45 Jahren werden aus allen Teilen Südafrikas dort zusammengebracht. Ihre Zahl soll jetzt 4500 betragen.

Vermischte Nachrichten.

* Vom Generaloberst v. Hindenburg plant Major a. D. Morath im V. General v. Hindenburg trat 1911 in den wohlverdienten Ruhestand. Er hatte lange Jahre in der schönen selbständigen Stellung eines kommandierenden Generals in Magdeburg residiert und hatte sein Korps zu einer Höhe der Leistungsfähigkeit gebracht, daß jedem echten Soldaten das Herz im Leibe lachte, wenn er bei den Feldübungen die Altmärker, die Thüringer und die preussischen Sächsen Krieg spielen sah. General der Infanterie v. Hindenburg wurde damals nicht zum Generaloberst befördert und es schien, als sei seine militärische Laufbahn endgültig abgeschlossen. Wer ihn kannte, gönnte ihm die Ruhe, da ein schmerzliches Leiden tagtäglich überwunden werden mußte. Da hat die Mobilmachung seinem Orian cum dignitate ein Ende gemacht und der eigene Wille des Helden von Tannenberg hat gesagt über das Alter und seine Beschwerden. Generaloberst v. Hindenburg ist eine imponierende Gestalt, groß und schwer, von jener abgemessenen Macht, die immer wirkt. Er ist kein Freund vieler Worte, aber was er sagt, ist wertvoll, weil es verarbeitet ist. Bei der Kritik rief Hindenburg keinem den Kopf ab, aber seine Worte wurden ernst genommen, sehr ernst. Außerhalb des Dienstes unter den Kameraden blieb er immer der Kamerad und konnte herzlich lachen, wenn im Kreise seiner Offiziere von der tragikomischen Situation irgend eines Unglücksraßen gesprochen wurde.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!! Weilburg 14. Septbr. Am Samstag wurden hier die sterblichen Überreste des vor dem Feinde gefallenen Hauptmanns v. L. Bergwercksdirektor Dr. Adolf Moritz dem Grabe übergeben. Ein zahlreiches Trauergesolge, darunter viele hier in Pflege befindliche Verwundeten, legte Zeugnis ab von der Beliebtheit, deren sich der Verlebte hier erfreute. In der Friedhofskapelle, wo die Leiche aufgebahrt war, fand zunächst eine Andacht im engeren Rahmen statt. Darauf setzte sich der Leichenzug unter Vorantritt einer Musikkapelle nach der Gruft in Bewegung. Hier hielt Hofprediger Scheerer eine ergreifende Ansprache. Nach der Einsegnung feierte die Gewehrsektion des Landsturmabteiles in Limburg die Ehrensalve.

!! Limburg, 16. Septbr. Schwurgericht. Für die am 19. Oktober 1914 beginnende 3. Schwurgerichtsperiode wurden heute folgende Herren Geschworenen ausgelost: 1. Damm, Bürgermeister, Vahr. 2. Seelap, Gastab, Kaufmann, Bieberg. 3. Heineke, Friedrich, Ingenieur, Bad Ems. 4. Garst, Karl, Kaufmann, Dillenburg. 5. Dr. Bellgardt, Anton, Professor, Dillenburg. 6. Gotthardt, Johann, Landmann, Mengerskirchen. 7. Planer, Karl, Hotelier, Weilburg. 8. Eller, Wilhelm, Gemeinderat, Dillenburg. 9. Reiner, Philipp III., Hüttenarbeiter, Kilar. 10. Egenolf, Johann Leopold, Schiedsmann, Niederhadamar. 11. Schäfer, Hermann L., Landmann, Schaybach. 12. Pfeiffer, Karl, Mühlenbesitzer, Diez. 13. Weibel, Aug., Kaufmann, Dillenburg. 14. Eller, Aug., Landmann, Niederneisen. 15. Blügel, Josef, Rentner, Limburg. 16. Vertram, Anton, Kaufmann, Limburg. 17. Klier, Richard, Schneidemüller, Freienfels. 18. Bach, Franz, Kaufmann, Oberzeuzheim. 19. Klotz, Johann, Landwirt, Dorndorf. 20. Göt, August, Kaufmann, Meisenbach. 21. Niebergall, Sebastian, Wirt, Gleiberg. 22. Ströhm, Hermann, Kaufmann, Herborn. 23. Knopp, Ferdinand, Kaufmann, Weimar. 24. Hermes, Wilhelm, Spengler, Braunfels. 25. Vog, Gustav, Steiger, Dorlar. 26. Schol, Heinrich, Kaufmann, Dillenburg. 27. Lehnardt, Anton, Kaufmann, Limburg. 28. Schum, Richard, Bürgermeister, Heisterberg. 29. Müller, Johann Georg, Bauunternehmer, Weimar. 30. Steinhilber, Hermann, Unternehmer, Weinbach. W. L. H. Kassel, 18. Sept. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt für Hessen-Nassau hat 10000 Mark für Unterstützung der notleidenden in Ostpreußen gespendet.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 18. September 1914.

* Ein großer Trauerzug bewegte sich gestern mittag vom Leichenhause nach dem Bahnhof. Der an den im Kampfe fürs Vaterland erhaltenen Wunden im hiesigen Reservelazarett gestorbene Herr Major von Prittwitz und Gaffron wurde zum Bahnhof gefahren, um in die heimatische Gruft nach Breslau überführt zu werden. Im Zuge schritten die hiesigen Veteranen von 1870-71 resp. die Mitglieder der hiesigen Kriegervereine und die hier befindlichen leichtverwundeten Krieger.

* Beförderung von Paketen für den Bereich des 18. Armeekorps. Für den Bereich des 18. Armeekorps ist die Beförderung von Paketen an die im Felde stehenden Truppenteile und deren Angehörige durch Vermittelung der Ersatztruppenteile zugelassen. Die Pakete sollen möglichst nicht über 5 Kilogramm schwer sein. Es ist das gewöhnliche Paketporto unter Berücksichtigung der Portobergünstigungen für Soldatenpakete bis 3 Kilogramm zu zahlen. Die Adresse der Pakete hat auf den für den Feldtruppenteil zuständigen Ersatztruppenteil zu lauten. Z. B. würde die Adresse für eine der 6. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 81 angehörende Person folgendermaßen lauten müssen: An das Ersatzbataillon Infanterie-Regiments Nr. 81 in Frankfurt (Main) zur Beförderung an 18. Armeekorps, 21. Infanterie-Division, 42. Infanterie-Brigade, Infanterie-Regiment Nr. 81, 2. Bataillon, 6. Kompanie, Gefreiter der Reserve Ludwig Müller. — Der Standort der Ersatztruppenteile kann an dem Paket-Annahmeschalter des hiesigen Postamts erfragt werden, wo auch weitere für die Abfassung der Paketaufschriften zweckdienliche Auskunft erteilt wird. Bemerkung wird noch, daß zunächst nur Pakete für solche Personen abgehändelt werden können, die sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des 18.

Armeekorps oder 18. Reservekorps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummer usw.-Bezeichnung nach als vom 18. Armeekorps hervorgegangen betrachtet werden können.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 18. September 1914.

* Patrioten. Unter den Anwesen der hiesigenagl. Strafanstalt (Zuchthaus) ist zum Besten des roten Kreuzes eine Sammlung veranstaltet worden, die den ansehnlichen Betrag von einigen hundert Mark ergab.

* Heistenbach, 18. Septbr. Bei der gestrigen Vergebung von inneren Arbeiten des hiesigen Schulneubaus lagen folgende Angebote vor: a) Schreinerarbeiten: Ferdinand Heid, Diez, Nr. 2982,30, Wilhelm Seher u. Wilhelm Maier, Diez, Nr. 2947,65, Müller, Heistenbach, Nr. 2904,55, b) Glaserarbeiten: Albert Maus, Diez, Nr. 808,20, B. Schumacher, Bad Ems, Nr. 963,50, c) Anstreicherarbeiten: B. Seibel, Diez, Nr. 698,98, B. Genisch, Diez, Nr. 706,30, H. Wagner, Altdiez, Nr. 541,37, L. Diehl, Altdiez, Nr. 595,22.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Bekanntmachung.

Montag, den 21. d. Mts., nachm. 5 1/2 Uhr werden die Rüsse auf einem städtischen Baum im Flur Kohlbach verkauft.

Bad Ems, den 17. September 1914.

Der Magistrat.

Grundstücks-Verpachtung.

Montag, den 21. d. Mts. nachmittags 5 Uhr wird das städtische Grundstück im Flur Steingergründ noch mal verpachtet.

Bad Ems, den 18. September 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 24 u. 25 der Deutschen Verlustlisten sind eingetroffen.

Bad Ems, den 18. September 1914.

Der Magistrat.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die rückständigen Beiträge für den Monat August sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das Beitragsverfahren eingeleitet wird.

Bad Ems, 18. September 1914.

Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis.

Am Sonntag, den 20. d. Mts. werden in Ragenclubogen im Hotel Bremser von morgens 10 bis nachm. 3 Uhr die Beiträge erhoben.

Die Kasse in Diez bleibt geschlossen.

Der Vorstand.

Die glückliche Geburt eines prächtigen Zwillingspaars zeigen hoch erfreut an

Wilhelm Rowedder
Denise Rowedder
geb. Baroness de Gheiman.

Zur Zeit Duisburg

Nizza.

13. September 1914.

„Eier! Eier! Eier!“

Gestempelte Trinkeier heute frisch eingetroffen bei Alb. Kauth, Ems.

Montag, den 21. September bleiben meine sämtlichen Geschäfte Feiertags halber geschlossen.

J. J. Kirchberger, Bad Ems.

Am Montag, den 21. und Dienstag, den 22. September bleibt mein Geschäft geschlossen.

Jacob Landau, Nassau.

8000 Ztr. Speisekartoffeln, Zwiebeln u. Kohl ff. runde weiße Ztr. 2,10, ff. Updebate Ztr. 2,30, I. Bittauer Speisewiebeln Ztr. 2,20, I. Magdeb. Weichholz Ztr. 2,10, I. effert woggonweise

Richard Kaufmann, Landesprodukt-Großhandlung, Magdeburg.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust, der mich betroffen hat, sowie für die wunder-vollen Kranzspenden sage ich allen Beteiligten meinen wärmsten Dank.

Ganz besonders danke ich den Herren Aerzten und Pflegerinnen für ihre opferwillige Hingabe, sowie der Verwaltung des Reserve-Lazarets. Sehr wohlgetan haben mir die durch die verwundeten Offiziere und Mannschaften, sowie durch die Kriegervereine Germania und Alemannia dem Entschlafenen erwiesenen militärischen Ehren, sowie das durch einen herrlichen Kranz ausgedrückte Gedenken der Stadt Ems.

Die trostreichen Worte des selbst so schwer geprüften Herrn Pfarrers Heydeman haben mich in meinem Schmerz aufgerichtet, auch ihm innigen Dank dafür.

Bad Ems, den 17. September 1914.

Erna von Prittwitz u. Gaffron

geb. Freiin von Firoks.

[3781]

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines nun in Gott ruhenden Mannes, unseres Vaters,

Johann Strohe

sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, besonders den barmherzigen Schwägern, dem kath. Männerverein, den Herren Trägern, auch allen denen, die uns hilfreich zur Seite standen, sowie für die vielen Blumen Spenden unsern innigsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bad Ems, den 17. September 1914.



Militär- u. Kriegerverein „Alemannia“ Ems.

Samstag, den 19. September, abends 8 1/2 Uhr

Appell

im Gasthaus Prinz Karl. Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht

Der Vorstand.

M.-G.-B. Germania

Bad Ems, Samstag, den 19. September, abends 8 1/2 Uhr

Zusammenkunft

bei Herrn Karl Dombach, Ad-nischer Hof.

Der Vorstand.

Fahrräder,

Reparaturen u. Zubehöriteile empfiehlt

J. Wittmann, Bad Ems.

Sächsische Speisewiebeln

offert billigt. [3659] Joh. Häder, Doyard.

Heinricher Hof.

Oberer Stock

in der Villa Quisfana vom 1. Oktober ab zu vermieten.

H. Sommer, Bad Ems.

Admerstr. 9.

Schöne Wohnung,

3-4 Zimmer in Kull sofort zu vermieten.

W. Thl. Kull.

Jum 1. Oktober älteres erfahrendes Mädchen

für Küche und Haushalt bei gutem Lohn gesucht. Anmeldungen bormittags. [3768]

Frau Apotheker Arens,

Bad Nassau.

Feinste neue Holländer

Voltheringe

frisch eingetroffen. [3780] Albert Kauth, Bad Ems.

Diel's Butterbirnen u. Zwetschen

abzugeben. Ernst Koh, Bad Ems.

Raninchen

billig zu verkaufen Friedrichstr. 3, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche. Sonntag, 20. Sept., 16. S. u. Z.

Pfarrkirche. Vormittags 10 Uhr Herr W. Gunt.

Nachmittags 5 Uhr Herr W. Heydeman.

Lieder: 243, 241, 428. In dieser Woche berichtet Herr W. Gunt die Amtshandlungen.

Diez.

Evangelische Kirche. Sonntag, 20. Sept., 16. S. u. Z.

Vorm. 8 Uhr: Hr. Dr. W. Heydeman.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Dr. W. Heydeman.

Christenlehre für d. männl. Jugend.

Kirchenversammlung für den Bezirk.

Hoffnungstafel in Berlin.

Die Amtshandlungen berichten in der nächsten Woche Hr. W. Gunt.

Bad Ems.

Israelitische Gottesdienste. Freitag abend 6,15

Samstag morgen 8,30

Samstag nachmittags 3,00

Samstag abend 7,20

Sonntag morgen 7,00

Sonntag abend 6,15

Montag morgen 7,15

Freitag abend 6,15

Montag abend 7,15

Dienstag morgen 7,15

Dienstag nachm. 3,00

Dienstag abend 7,15

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Zeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Diez und Gms.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 218

Diez, Freitag den 18. September 1914

54. Jahrgang

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Amtlicher Teil.

V. 3175.

Berlin, den 1. September 1914.

Bekanntmachung.

Im Interesse einer möglichst schnellen Auszahlung der auf Grund der Reichsgesetze vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 zuständigen Unterstützungen für Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften hat das Königliche Kriegsministerium außer den bereits getroffenen, durch die Runderlasse vom 13. März 1913 — V. 556 — und vom 20. August 1914 — V. 2909 — mitgeteilten Anordnungen noch veranlaßt, daß die Bezirkskommandos auf Anfordern seitens der Angehörigen in den Dienst eingetretener kurze Bescheinigungen über den erfolgten Dienst-eintritt auszustellen haben.

Wie bereits in dem Runderlaß vom 28. August d. Js. — V. 3129 — betont worden ist, tragen die Familienunterstützungen niemals den Charakter von Armenunterstützungen; es sind vielmehr Zulwendungen, die unbemittelten Angehörigen in den Dienst eingetretener Mannschaften gesetzlich zu gewähren sind. Demgemäß muß die persönliche Behandlung der solche Unterstützungen Nachsuchenden durch die Gemeindebeamten pp. auch derart sein, daß sie sich auf keinen Fall als „Almosenempfänger“ betrachten können.

Es empfiehlt sich, in gewissen Zeiträumen erneut auf die Vorteile der angezogenen Reichsgesetze durch die Presse öffentlich hinzuweisen, dabei die nach dem Gesetze vom 4. August 1914 nunmehr gültigen Mindest-Unterstützungssätze bekannt zu geben und auch wegen Erlangung der Unterstützungen Mitteilungen zu machen.

Gegenüber einzelnen Anfragen wird noch bemerkt, daß die Familienunterstützungen am 1. und 16. jeden Monats voranzubezahlen sind. Fällt der Dienst Eintritt bzw. der Einmarsch zum Truppenteil (§ 10 Abs. 3 Ges. vom 28. 2. 1888) in die Zeit zwischen die Fälligkeitstermine, so ist die Unterstützung erstmalig vom Tage des Eintritts oder Ab-

marshes ab bis zum nächsten Fälligkeitstermin zu zahlen. Auch unterliegt es keinem Bedenken, die durch das Gesetz vom 4. August 1914 geschaffenen Wohltaten auch den Familien derjenigen zuzuwenden, die infolge des gegenwärtigen Krieges bereits vor dem 4. August d. Js. einberufen worden sind.

Euere Hochwohlgeboren (Hochgeboren) erlaube ich ergebenst, hiernach gefälligt das Weitere zu veranlassen.

Die für die Lieferungsverbände erforderlichen Abdrücke werden beigelegt.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage.

v. Jacobi.

An sämtliche Herren Regierungspräsidenten.

G.-Nr. II. 7827.

Diez, den 12. September 1914.

Abdruck des vorstehenden Erlasses den Herren Bürgermeistern zur Kenntnis und Beachtung.

Der Landrat.

Duderstadt.

L. B. Nr. I. 4. A. 4225.

Wiesbaden, den 10. September 1914.

Bekanntmachung

Durch den Krieg sind eine Reihe industrieller und gewerblicher Betriebe zu Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen genötigt worden, da der Absatz ihrer bisherigen Fabrikate stockt. Dagegen hat der Krieg mannigfache neue Bedürfnisse gezeitigt, zu deren Befriedigung in zahlreichen Fabriken die technischen Voraussetzungen ohne weiteres gegeben oder unschwer zu beschaffen sind. Obgleich also die Fabrikanten leicht ihre Fabrikation dem veränderten Bedarf während des Krieges anpassen und ihre Arbeiter beschäftigen könnten, sind sie doch an einer Ausnutzung dieser Möglichkeit dadurch gehindert, daß sie sich über das Maß und die Art des vorliegenden Bedarfes keinen Überblick verschaffen können. Andererseits sind diejenigen Stellen, welche Aufträge zu vergeben haben, — in erster Linie kommen hierbei in Frage die staatlichen und militärischen Behörden, die Gemeindeverwaltungen, das Rote Kreuz, die Fürsorgestellen usw. — über diese Anpassungsfähigkeit zahlreicher Betriebe nicht unterrichtet. Auch be-

steht die Gefahr, daß eine ungleichmäßige Verteilung der Aufträge stattfindet, so daß einzelne Betriebe mit Arbeit überlastet sind, während andere brachliegen.

Um hier einen gewissen Ausgleich herbeizuführen, beabsichtigt die Handelskammer in Frankfurt a. M. eine Zentralstelle einzurichten, deren Aufgabe es sein soll, die Fabrikanten über den vorliegenden „Bedarf“ zu unterrichten.

Die Handelskammer bittet deshalb, ihr regelmäßig und möglichst frühzeitig den voraussichtlichen Bedarf in Industrieerzeugnissen jeder Art aufgeben zu wollen. Ich erlaube mir, gefälligst dahin zu wirken, daß dem Wunsche der Handelskammer innerhalb Ihres Amtsbereiches in möglichster Weise entsprochen wird.

Wegen etwaiger Einrichtungen weiterer Zentralstellen bin ich mit den übrigen Handelskammern des Bezirks in Verbindung getreten. Gegebenenfalls wird weitere Nachricht folgen.

Der Regierungs-Präsident.

b. Meißner.

I. 7886.

Diez, den 14. September 1914.

Vorstehendes bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Der Landrat.

Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Der Kabelkrieg.

N. N. Die englische Regierung hat bald nach Kriegsausbruch ein Blaubuch veröffentlicht, in dem sich ein langer Bericht des Votschasters Goschen in Berlin über die Begründung eines deutschen Syndikats für den überseeischen Nachrichtendienst befindet. In der Tat war vor fast einem Jahre unter Beteiligung vieler großer Firmen der Schifffahrt, der Industrie, des Exporthandels und der Banken ein Syndikat gebildet worden, das sich zur Aufgabe stellte, die Verbreitung deutscher Nachrichten hauptsächlich in Amerika und Ostasien in größerem Stile ins Werk zu setzen. Inzwischen war auch bereits eine Anzahl von Agenturen in der Uebersee eingerichtet worden, die der höchst einseitigen Berichterstattung der Agence Havas und des Reuterschen Bureaus entgegen wirkten.

Was für ein Dorn im Auge diese höchst legitime und notwendige Unternehmung den Engländern war und ist, ergibt man schon daraus, daß jener Bericht Goschens in ein Blaubuch über die dem Kriege vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen aufgenommen wurde. Lieft man aber gar noch die englischen Zeitungsartikel, die sich im Anschluß an den Goschenschen Bericht mit größter Entrüstung über das Unterfangen ergingen, im Interesse des deutschen politischen und wirtschaftlichen Ansehens der Herrschaft der englischen und französischen Depeschen in überseeischen Ländern ein Ende zu machen, so sieht es fast so aus, als ob die Bedrohung des englischen Nachrichtenmonopols mit einer Ursache der Kriegstreiberei der Herren Asquith und Grey gewesen wäre. Mit größter Naivetät wird der deutsche Anspruch auf Mitbeteiligung an dem überseeischen Nachrichtengeschäft als ein grenzenlos anmaßender Einbruchversuch in eine geheiligte Domäne der Westmächte behandelt.

Die erste Heldentat, die die englische Marine verrichtete, war ja auch das Abschneiden aller deutschen Kabel. Dadurch sowie durch die Einrichtung einer strengen Zensur für alle durch englische Gewässer laufende Kabel wurde Deutschland von jeder Verbindung mit den außereuropäischen Ländern abgesperrt und das Feld für eine wilde Lügenkampagne über die wahren Kriegsurachen und Kriegereignisse freigemacht. Auch hier kämpft das deutsche Volk für echte Freiheit, und nicht die unwichtigste Friedensbedingung wird die sein, daß die englische

Kabelherrschaft mit ihrer Vergiftung der öffentlichen Meinung in der Uebersee abgeschafft wird.

Großbritanniens wirtschaftliche Lage.

N. N. Wie eine Vorahnung der jetzt in England herrschenden Lage mutet uns ein Brief an, den ein in England lebender Deutscher am 28. Juni dieses Jahres, also reichlich vier Wochen vor Ausbruch des Krieges, an einen deutschen Geschäftsfreund gerichtet hat. Er schreibt darin u. a. folgendes:

„Das Land steht hier in einer kolossalen Krise, geht sozial rapid dem Abgrund zu und sucht durch glänzende äußere Verschleierungsmanöver das auf dem Festland gegen uns Deutsche angerührte Unheil, das nur ein Blinder nicht rasch und rascher herantrollen sieht, nach alter Praxis von sich abzuschieben. Die Geschäfte liegen gänzlich danieder, kein Mensch legt neue Kapitalien an, und jeder behilft sich mit den 1 $\frac{5}{8}$ oder 2 Prozent, welche die Banken für übergebene bare Gelder bei dreimonatlicher Kündigung zahlen. Die 4% kanadische Anleihe bleibt ungezeichnet. Mexiko kostet täglich über 100 000 Pfd. St., Haiti gleitet gänzlich in die Hände der Yankee's. In der City vergeht keine Woche ohne Pleite von alten Häusern mit Millionen und Abermillionen Verlusten. Fast drei Millionen Menschen hungern in England allein. Kurz, alles wartet auf den emsig geschürten Konflikt auf dem Festland. Eine Farce comme il faut ist der Kieler Besuch. Fast eine blutige Farce. Denn man spielte mit der Möglichkeit, wenn nur die Russen rechtzeitig losschlugen, mit den drei übermächtigen Geschwadern Kopenhagen, Kiel, Reval in der Ostsee lahmzulegen. Fünzigtausend algerische, tunesische, marokkanische Soldaten sind als Arbeiter im östlichen schon mit Italienern, Belgiern überfüllten Industriebezirk Frankreichs angeworben und das auf einmal. Das bedeutet, daß zwei kriegsstarke Armeekorps bereits übergesiedelt sind. Kurz, es ist einfach schauderhaft für jeden, der nicht an leere Konventionen politischen Umgangs glaubt.“

Die Köln. Ztg. bemerkt dazu: „Man wird zugeben müssen, daß der Schreiber dieser Zeilen die politische Lage im allgemeinen und die wirtschaftliche Lage Englands im besonderen außerordentlich treffend in einem Augenblick beurteilt hat, als man noch lange nicht an den jetzt ausgebrochenen Weltkrieg dachte. Treffend wird vor allem die Sucht Englands beleuchtet, durch den Krieg aus seinen wirtschaftlichen Nöten herauszukommen und sich auf Kosten Deutschlands, aber auch auf Kosten seiner militärischen Verbündeten die Taschen zu füllen. Daß es dieses Bestreben hat, werden hinterher Rußland wie Frankreich noch zu ihrem Schaden empfinden müssen.“

Das moderne Etappenwesen.

(Nachdruck verboten.)

N. N. Der Kaiser hat, wie bekannt, die Mobilmachung des Landsturms befohlen. Dieser soll, außer zur Besetzung von Belgien, ganz besonders zur Sicherung der Etappenlinien verwandt werden, die bisher von unseren kämpfenden Truppen ausgeführt worden war. In unserer allgemeinen Sprache gebrauchen wir das Wort „Etappe“ in übertragener Bedeutung in Bezug auf Haltepunkte in jeder Entwicklung überhaupt. Es handelt sich um ein Fremdwort, das als Ausdruck der militärischen Sprache aus Frankreich zu uns gekommen ist. Diesem Fremdwort liegt aber höchst merkwürdigerweise unser gutes deutsches Wort „Stapel“ zugrunde; im Altfranzösischen sagte man für das jetzige *étape* noch *estaple*. Dieses Wort bezeichnete ursprünglich den Stapelplatz des Mundvorrates für ein Heer. In Frankreich entwickelte sich zuerst ein Etappenwesen im heutigen militärischen Sinne.

Der militärische Laie kann sich nicht leicht einen Begriff davon machen, welche ungeheure Bedeutung das Etappenwesen im modernen Krieg hat. Das Aufgebot und die Verwendung der Massenheere wäre einfach unmöglich, wenn nicht Hand in Hand mit der Vorbereitung des Krieges eine umfassende und groß angelegte Organisation des Etappenwesens vorgenommen worden wäre. Dem kämpfenden Heere muß unun-

terbrochen Kriegsbedarf aller Art, Verpflegung und Munition, Ersatz an Bekleidung und Ersatz an Kämpfern zugeführt werden, auf der anderen Seite muß es aber von all dem entlastet werden, was unbrauchbar und überflüssig geworden ist. Ganz besonders muß aber möglichst schnell das kämpfende Heer von den Kranken, Verwundeten und Kriegsgefangenen befreit werden. Diese Aufgabe hat der Etappendienst zu erfüllen.

In unserer Heeresorganisation verfügt gewöhnlich jede Armee über einen selbstständigen Etappendienst. Dieser zerfällt in drei Zonen: das Operationsgebiet, das Etappengebiet und den heimatlichen Bezirk. Die Verbindung des Etappengebietes mit dem heimatlichen Bezirk erfolgt gewöhnlich durch die Eisenbahn, diejenige des Etappengebietes mit dem Operationsgebiet vom Etappen-Hauptort aus durch Land-Etappenstraßen, die zu den einzelnen Armeekorps führen. Das Etappengebiet nimmt von der einen Seite alles in Empfang und gibt es nach der anderen weiter. Es besorgt ferner die Ordnung und Verteilung des Zu- und Abganges und hält die nötigen Vorräte bereit.

Der Leiter des Etappenwesens einer Armee ist der Armee-Inspekteur, der seinen Sitz in dem Etappen-Hauptort hat. Dieser Ort bildet den Stapelplatz für alle Bedürfnisse der kämpfenden Armee. Er muß möglichst nahe hinter dem Operationsgebiet der Armee liegen, muß aber andererseits wieder gegen feindliche Angriffe gesichert sein. Je nach dem Fortgang der Operationen wechselt der Etappen-Hauptort seinen Sitz; es bedarf einer sehr großen Umsicht und Dispositionstätigkeit seitens des obersten Leiters des Etappenwesens. Eine große Rolle bei der Verbindung des Etappenhauptortes mit den einzelnen Armeekorps spielen die Lastautomobile. Natürlich steht für den Zweck des Verpflegungs- und Munitionsnachschubs, sowie des Etappen-Sanitätswesens ein stattlicher Fuhrpark zur Verfügung.

Dem Etappen-Sanitätswesen liegt die Uebernahme, Versorgung und das Rückführen der Kranken, sowie der Nachschub an Sanitätsmaterial ob. Die Feldlazarette müssen nach jedem Gefecht so schnell wie möglich entlastet werden, um sich bald wieder ihrem Truppenverbande anschließen zu können. Die Etappenärzte haben dafür Sorge zu tragen, daß im Etappengebiet selbst nur diejenigen Verwundeten zurückgehalten werden, die voraussichtlich bald wieder felddienstfähig werden. Die übrigen Kranken und Verwundeten aber werden in die Reserve-lazarette der Heimat befördert.

Dem Etappen-Inspekteur stehen zur Seite: der Etappen-Intendant für den Nachschub der Verpflegung und Bekleidung, sowie für das gesamte Verpflegungs- und Munitionswesen innerhalb des Etappengebietes, der Kommandeur des Etappen-Munitionsparks für den Nachschub an Munition und den Ersatz von Waffen, der Etappenarzt für den Sanitätsdienst im Etappengebiet, die Etappen-Telegraphen-Direktion für den Ausbau der Telegraphenverbindungen, eine Baudirektion für die Instandhaltung der Verkehrswege und eine Zivilverwaltung. Dem Etappen-Inspektor unterstehen außerdem die zur Sicherung seines Bezirks erforderlichen Etappen-Eisenbahn- und Telegraphentruppen. An der Spitze des gesamten Etappenwesens der deutschen Armee steht der Generalinspekteur des Etappen- und Eisenbahnwesens, der dem Chef des Generalstabes der Armee unmittelbar unterstellt ist. Ihm liegt es ob, die Abgrenzung der verschiedenen Gebiete zu überwachen, die einheitliche Leitung des Eisenbahnbetriebes und Bauwesens, die Verteilung der Eisenbahnruppen zu besorgen und den gesamten Nachschubdienst zu regeln. Den Etappenbehörden liegt auch die Sicherung des Gebietes im Rücken der operierenden Heere, sowie die vorläufige Verwaltung feindlicher Landesteile ob.

Die erste große und umfassende Organisation des Etappenwesens schuf Alexander der Große. Seine schnellen Eroberungszüge sind größtenteils darauf zurückzuführen, daß er die Verpflegung und den Nachschub seiner Truppen zu sichern wußte. Die Römer beschränkten sich auf den Bau von Straßen und die Anlage besetzter Punkte. Als der Schöpfer des modernen

Etappenwesens ist Napoleon I. anzusehen. Das Massenheer, das er für seinen russischen Feldzug aufbrachte, veranlaßte ihn zur Einrichtung eines umfangreichen Etappendienstes. Es zeigte sich aber bald, daß dieser unzulänglich war. Die heutige Kriegsführung mit dem Aufgebot der Massenheere wäre ohne Organisation eines groß angelegten Etappendienstes undenkbar. Eine Armee ist nur dann schlagfertig und operationsfähig, wenn in ausreichender Weise für den Nachschub und gleichzeitig damit für die Entlastung von allem Ueberflüssigen Sorge getragen worden ist.

Vermischte Nachrichten.

* Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen verwundet. Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der mit den Hanauer Ulanen als Leutnant in den Krieg zog, ist, der „Kreuzzeitung“ zufolge, in Frankreich durch einen Brustschuß verwundet worden. Sein Befinden ist den Umständen nach gut. Prinz Friedrich Wilhelm ist der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und der Prinzessin Margarete, der jüngsten Schwester des Kaisers.

* Der entführte Ortsvorsteher. Zwei deutsche Flieger waren in Belgien mit ihrem Flugzeug zu einer Landung gezwungen, weil der Motor versagte. Bei ihrer Niederkunft eilte plötzlich aus einem nahen Dorfe die Einwohnerschaft mit Flinten und Dreischlegeln herbei. Während der Flugzeugführer ruhig den Apparat in Ordnung brachte, hielt sein Begleiter mit vorgehaltenem Revolver die Leute im Schach. Aber bei der Abfahrt ergab sich die Möglichkeit, von den Zurückbleibenden beschossen zu werden. Die Flieger setzten deshalb den bei den Dorfbewohnern stehenden zitternden Ortsvorsteher in ihr Flugzeug, und es gelang ihnen trotz der Mehrbelastung glatt vom Boden abzukommen. Die zurückbleibenden Dorfbewohner blieben sprachlos vor Schreck stehen und vergaßen das Schießen. Der Ortsvorsteher wurde nach 10 Minuten an dem Bestimmungsort der Flieger abgesetzt und mußte sich von da zu Fuß nach Haus begeben.

* Die Lage der Juden in Rußland. Der Börse-Kurier schreibt: Der Lügenfeldzug der alliierten Mächte, der mit so großem Erfolg im Gegensatz zum Schlachtfeldzug geführt wird, bewirkte es, daß man außerhalb Rußlands an eine bereits erfolgte Besserung der rechtlosen Lage der russischen Juden glaubte. Es tauchte sogar in sehr bestimmten Formen das Märchen von einer Rundmachung des Zaren „an seine lieben Juden“ auf. Es scheint von russischen Agenten speziell für das Ausland fabriziert worden zu sein. In Rußland selbst weiß man nicht das geringste davon. Namentlich in Amerika gibt man sich dem Glauben hin, daß die politische Gleichstellung der Juden eine bereits vollzogene Tatsache sei. Alle diese Annahmen entbehren jeder tatsächlichen Grundlage. Im Gegenteil: die Lage der russischen Juden hat sich infolge des Krieges noch hundertfach verschlechtert. Alle mittelalterlichen Härten und Grausamkeiten, die die Juden-gesetzgebung in Rußland mit sich führt, treten gegenwärtig doppelt scharf hervor. Der Ansiedlungsrayon besteht nach wie vor, jezt werden sogar zahllose jüdische Familien aus ihren Heimatorten, die von der korrupten russischen Polizei als außerhalb des Rayons liegend gedeutet werden, ausgewiesen. Während der Krieg an der östlichen Grenze, dem Hauptsitz der jüdischen Bevölkerung, tobt, während 350 000 bis 400 000 jüdische Soldaten für das „Väterchen Pogrom“ kämpfen, werden ihre Angehörigen außerhalb des Rayons nicht geduldet. An den alten Orten können sie nicht bleiben, ins Innere des Reiches dürfen sie nicht kommen. Als Rußland vom Eingreifen Englands in den Krieg noch nicht völlig überzeugt war, trug sich die Regierung mit der Idee, den Ansiedlungsrayon aufzuheben und noch ein paar andere liberale Reformen zu versprechen, um auf die liberale öffentliche Meinung einzuwirken. Dies erwies sich aber überflüssig, denn England beeilte sich, seinen Anschluß an das Kokasentum kundzugeben. „England

hat leider zu früh ja gesagt," seufzte mancher fortschrittliche Russe.

* Im Marnegebiet. Obwohl der Marnefluß, der das gleichnamige, von den blutigen Entscheidungskämpfen erfüllte Departement durchfließt, nur zwei Kilometer von Paris entfernt bei Charenton in die Seine mündet, ist das Leben der Provinz von dem der Hauptstadt doch himmelweit unterschieden. Ähnlich wie im Süden Frankreichs ist auch hier die Bevölkerung nüchtern und strebsam; obwohl ihr das Blut leichter durch die Adern rollt und ein Hang zur Fröhlichkeit nicht abzusprechen ist, liegt ihr Leichtlebigkeit fern. Das Marnegebiet macht den mittleren Teil der Champagne aus und ist dasjenige Gebiet Frankreichs, in dem die edelsten Champagnerweine ge-
beihen. Ueber eine Million Hektoliter dieses berühmten Weines der Welt werden von den fleißigen Winzern des Marne-Departements in guten Jahren ausgeführt. Die Leute sind friedlich und arbeitssam; als sie aber dahinter kamen, daß Konkurrenten außerhalb der Champagne ihr Gewächs gleichfalls als echten Champagner in das Ausland schickten, da gerieten sie in die Wille. Im Frühjahr 1911 kam es deshalb zu den großen Winzerunruhen, die einen revolutionären Grad erreichten und in der Marne-Hauptstadt Chaumont zu blutigen Straßenunruhen führten. Trotz der Märglichkeit des Bodens, der auf der kaltigen Felsunterlage vielfach nur mit einer ganz dünnen Erdrumme bedeckt ist, weiß ihm die fleißige Bevölkerung doch auch außer dem Wein reiche Schätze zu entziehen. Außer Roggen und Weizen gibt es reiche Kohl- und Rübenenernten, Hanf, Flachs, Delgewächse und namentlich Obst werden in großen Mengen und vorzüglicher Güte geerntet. Berühmt sind die Spargel und Melonen von Chalons. Die Bienenzucht, die erfolgreich betrieben wird, leitet zur industriellen Tätigkeit über, die gleichfalls in Blüte steht. Besonders ragt die Produktion der Tuch- und Wollfabriken, der Glasbläsereien und Messerschmieden hervor. Das in erheblichen Mengen gewonnene Eisen wird größtenteils im Departement selbst verarbeitet, namentlich zur Herstellung von Messern, die die Hauptbeschäftigung von nahezu 200 Dörfern in der Umgebung von St. Dizier bildet. Guten Rufes erfreuen sich auch die als Terre de Champagne bekannten Töpferwaren.

Landwirtschaftskammer

für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Preise.

mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M.

den 14. Sept. 1914.

Per 100 Kilogramm gute marktfähige Ware, je nach Qualität loco Frankfurt a. M.

Eigene Notierung am Fruchtmarkt.

	Heutige Notierung		Vorwöchentl. Preise M.
	Umsatz	Stimm.	
Weizen, hiesiger	mittel	fest	25,00—25,50
Roggen, hiesiger	"	"	21,50—22,00
Gerste, Nied. u. Pfälzer	"	"	21,00—22,00
Gerste Wetterauer	"	"	22,90—23,40
Hafer	"	"	20,50—21,00
Maiz, La Plata	"	"	19,75—20,25
Raps	"	"	—

Mannheim, 14. Sept. 1914 Amtl. Notierung der dortigen Börse. (Eigene Devisen.)

	Markt	Heutige Preise.	Vorwöchentl. Preise.
Weizen	"	26,00—26,25	25,00—25,50
Roggen	"	22,00—23,00	21,25—21,75
Futter-Gerste	"	20,00—20,50	20,00—21,50
Hafer	"	22,25—23,50	22,50—23,00
Raps	"	—	—
Maiz	"	20,50—	20,50—
La Plata	"	—	—

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. geschäftlos, 2. klein, 3. mittel, 4. groß.

** Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abstufungen bezeichnet: 1. fest, 2. abwartend, 3. stetig, 4. fest, 5. sehr fest.

Bied (amtliche Notierung am Schlachtviehbof zu Frankfurt a. M. vom 14. Sept. 1914.

	Für 50 Kilogr. Lebendgewicht.		Für 50 Kilogr. Schlachtgewicht	
	Heutige Preise	Vorwöchentl. Preise	Heutige Preise	Vorwöchentl. Preise
Ochsen:				
a. vollfleischige, ausgewachsene höchst. Schlachtwertes von 4-7 Jahren	52—56	50—55	94—98	94—98
b. junge, fleischige nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene M.	45—49	44—47	85—90	80—85
c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere M.	41—44	40—43	75—81	74—79
Bullen:				
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes M.	47—50	45—48	78—84	75—80
b. vollfleischige, jüngere M.	40—44	40—44	70—76	70—76
c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere M.	—	—	—	—
Kühe und Färsen:				
a. vollfleischige, ausgewachsene Färsen höchsten Schlachtwertes M.	44—48	42—48	82—86	78—86
b. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren M.	40—45	40—45	74—84	74—84
c. wenig gut entwickelte Färsen M.	39—43	38—41	75—83	73—79
d. mäßig genährte Kühe u. Färsen M.	30—35	30—34	60—70	60—68
e. gering genährte Kühe u. Färsen M.	24—28	22—27	55—64	50—60
Kälber:				
a. Doppellender, feinste Mast M.	—	—	—	—
b. feinste Prastälber M.	50	52	50	54
c. mittlere Mast- und beste Saug- kälber M.	44—48	46—50	75—81	78—85
d. geringere Mast- und gute Saug- kälber M.	40—44	40—44	68—75	68—75
Schafe (Weidemastschafe):				
a. Mastschäpper u. Mastschäpper M.	44—	44—	96—	95—
b. geringere Mastschäpper und Schafe M.	—	—	—	—
Schweine:				
a. vollfleischige Schweine von 80-100 kg. Lebendgewicht M.	45—48	46—49	58—60	59—61
b. vollfleischige Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht M.	45—47	45—47	57—59	58—60
c. vollfleischige von 100-120 kg. Lebendgewicht M.	46—48	46—49	58—60	58—60
d. vollfleischige von 120-150 kg. Lebendgewicht M.	46—48	46—49	58—60	58—60
e. Fettschweine über 150 kg. Lebendgewicht M.	—	—	—	—

Antrieb: 398 Ochsen, 74 Bullen, 864 Färsen und Kühe, 462 Kälber, 103 Schafe und Schäpper, 2564 Schweine, 0 Riegen.

Kartoffeln. Frankfurt a. M., 14. Sept. Eigene Notierung. Heutige Preise. Vorwöchentliche Preise.
Kartoffeln in Baggionabund M. 5,00—6,00 5,50—6,50
do. im Detailverkauf " 7,00—7,50 7,00—8,00

Heu und Stroh (Notierung vom Heu- und Strohmarkt in Frankfurt a. M., 14. Sept. 1914. Per 50 Kilogr.)
Heutige Preise. Vorwöchentl. Preise.

Heu	Markt	—	—
Stroh	"	—	—

Nachdruck verboten.

Die Preisnotierungskommission.

Auszug aus der Verlustliste.

**Landwehr-Infanterie-Regiment No. 18 Deutsch-
Oslau, Osterode, Marienwerder und Löben.**

2. Kompanie.

Reservist Wilhelm Schmitz aus Gms — tot.

**Feldartillerie-Regiment
II. Abteilung Wiesbaden.**

6. Batterie.

Kanonier Wilhelm Baseler aus Oberneifen — leicht verwundet.
Kanonier Heinrich Hanewald aus Mittelfischbach — leicht verwundet.

Kanonier Kurt Haymann aus Flacht — leicht verwundet.

Neue Wochenschrift

Nr. 35.

Beilage zur Emser Zeitung und Diezer Zeitung.

1914.



Seerosen. Nach einem Gemälde von Jahn Ekenaes.

Die Roseninsel.

Novelle von Hedda v. Schmid.

(7. Fortsetzung.)

Das Theaterspiel war zu Ende, und der Tanz hatte begonnen. Schmeichelnd klang eine Walzerweise zu Lona herüber — sie tauschte und fühlte, daß sie doch noch so jung war, eine unbezwingliche Sehnsucht nach Glück ergriff sie; sie hatte doch immer nur Entfagen, im Schatten Stehen gekannt. Einmal nur, einmal nur so recht von Herzen glücklich sein, rief es in ihrer Seele. . .

Rings um den Tanzplatz auf dem Rasen vor der Terrasse des Herrenhauses brannten, auf Schnüre gereiht, bunte Papierlaternen. Ein Feuerwerk sollte die gelungenen Veranstaltungen beschließen. Prasselnd stob die erste Rakete in die Lüfte, ein Regen von Leuchtkugeln folgte, und alle Festteilnehmer drängten sich auf und vor die Terrasse, um nichts von dem Anblick des hübschen Schauspiels zu verlieren.

Frau Professor Stern hatte bereits seit einer Weile unter der Jugend vergeblich nach ihrer Tochter und nach Lona ausgeschaut. Zuletzt hatte sie voll mütterlichen Stolzes Ilse mit Egon im Walzer über den Rasen schweben sehen, aber nun war das schlanke Figürchen im rosa Schäferinnenkostüm nirgendwo zu erblicken.

„Ilse wird sich noch erkälten, sie muß unbedingt in den Tanzpausen ihren Schal umnehmen, es weht kühl von den Teichen herüber,“ dachte die besorgte Mutter und begab sich aufs Geratewohl auf die Suche nach Ilse, dem Sauschwund, der sich doch wohl ab und zu den mütterlichen Blicken hätte präsentieren sollen.

„Ilse ist vor kurzem hier die Allee hinuntergegangen,“ erwiderte Lisi Baer, die als hellblaue Schäferin am Arm eines jungen Referendars, der auf Urlaub daheim in Dennerode war, an der suchenden Frau Professor vorüberstrich, auf die Frage der letzteren.

Richtig, am Ende des Steiges, der in den angrenzenden Wald mündete, zeigte sich den Augen der Frau Professor ein langsam dahinwandelndes Paar. Aber das war doch nicht Ilse! Bei einer hellstrahlenden Feuerfarbe, die soeben ihre Brillantfunken über den Park warf, konnte man deutlich Lonas Berliner Mantel erkennen, solchen Mantel mit dem buntkarierten Kapuzenfutter gab es sonst nicht in ganz Dennerode und Umgegend. Ganz eng hatte sich das Mädchen an den Herrn, der sie führte, geschniegt. „Gott — das ist ja Egon,“ dachte die Frau Professor, die ein bißchen kurzichtig war aber ihren Neffen doch sehr gut zu erkennen glaubte. Er neigte sich zu seiner Dame herab und redete eifrig auf sie ein. „Na, ja, es ist gut, daß er keine Zeit verliert,“ dachte die Frau Professor befriedigt, „Lona wird nächstens dreißig — wenn man's ihr auch noch keine Spur ansieht — sie sind ja wohl beide gleich alt. Das gibt dann solch eine gute, kameradschaftliche Ehe.“

Sollte sie nicht lieber umkehren, sie störte das Paar ja doch nur, aber fragen wollte sie doch auf jeden Fall, wo denn eigentlich Ilse steckte. . . Da, der Park erglühete gerade in bengalischer Beleuchtung, die in rascher Folge mit den Farben abwechselte, blieb die Frau Professor mitten auf dem Kieswege wie angewurzelt stehen. Was war denn das, um Himmels willen? Das Paar vor ihr hatte sich umgewandt, war ebenfalls stehen geblieben, und sie, die Hinzutretende, nicht bemerkend, küßte es sich — und zwar war es Ilse, die Egon umfassen hielt, und die bestürzte, nein, mehr noch, die zu Tode erschrockene Mutter vernahm, wie Ilse hell und jubelnd sagte: „Ich glaube, ich habe dich vom ersten Tage unseres Wiedersehens an lieb gehabt, Egon.“

„Aber, Kinder — Kinder,“ . . . rief die Frau Professor fassungslos und vorwurfsvoll.

Die beiden, die nur einander gesehen hatten, fuhren beim Klang der mütterlichen Stimme erschrocken auseinander, im nächsten Moment flog Ilse auf ihre Mama zu und warf sich stürmisch in ihre Arme:

„Egon und ich haben uns eben verlobt, liebe, liebe Mama, ich bin so glücklich!“

Die Frau Professor hatte alles andere erwartet, nur nicht diese Verlobung. Sie vermochte auch nichts anderes hervorzubringen als: „Ilse, Egon, was fällt euch denn ein. Ilse, du bist doch noch ein Kind.“

„Bitte, Mama, ich werde achtzehn, Lisi Baer sagt, ihre Schwester war mit achtzehn schon verheiratet.“

„Ach, was Lisi Baer sagt, ist ganz gleichgültig, hier kommt es darauf an, was Papa und ich zu eurer Unüberlegtheit sagen.“

„Ich darf doch auch ein Wort mitreden,“ wandte sich Egon nun an die Mutter seiner Ilse und küßte der sanft widerstrebenden, ganz aus ihrem seelischen Gleichgewicht gebrachten Frau Professor die Hand. „Morgen wollten Ilse und ich dich und Onkel Dietolf um eure Einwilligung bitten, aber da du uns nun überrascht hast, wie ich mir Ilse's Jawort holte — —“

„Bei bengalischer Beleuchtung, mein lieber Junge,“ fiel die Frau Professor, die allmählich wieder zu sich kam, ein, „denk bloß, auch jemand anderes als Ilse's Mutter hätte hier des Weges kommen können. Und ich dachte, es wäre Lona, an die du dein Herz verloren hättest, Egon.“

„Aber, liebe Mama, Lona ist doch viel zu alt für Egon,“ fiel Ilse eifrig ein.

„Und du zu jung, viel zu jung, wir wollen erst hören, was Papa zu allem sagt.“

„Ja und Amen natürlich, Muttmchen,“ rief Ilse übermütig und hing sich wieder an Egon's Arm.

Mit Rührung und Freude und Sorge um ihr einziges Kind, das ihr nun genommen werden sollte, kämpfend, wußte die Frau Professor nichts anderes zu sagen als: „Es ist doch ein Glück, daß du einen Mantel umhast, Ilse, die Luft ist so kühl.“

„Ja — den hat Egon mir gebracht, Muttmchen, siehst du, wie fürsorglich er ist, er dachte, Lona's Mantel wäre der meine.“

„Nun wollen wir aber nach Hause, keine Minute bleibe ich länger mit euch unvernünftigen Kindern hier, Papa soll alles gleich erfahren. Nein, das habe ich mir doch nicht denken können, Egon,“ schloß sie vorwurfsvoll. . . „und Wartezeit mindestens ein Jahr, das mache ich zur Bedingung, wenn Papa in eure Verlobung einwilligen sollte!“

Vergeblich hielt die Frau Professor, die das heimliche Brautpaar zum eiligen Aufbruch antrieb, Umschau nach Lona. Nirgendwo war eine Spur von der Vermissten zu entdecken.

„Bitte, Herr von Zwergk, wenn Sie meine Nichte zu Gesicht bekommen sollten, so bestellen Sie ihr, wir wären bereits nach Hause aufgebrochen. Die Frau Doktor Lanz wird ihr gewiß einen Platz in ihrem Wagen anbieten, ich werde sie darum bitten.“

„Vielleicht ist Lona schon zu Fuß nach Hause gegangen,“ meinte Ilse, deren Blumengesichtchen aus der Umhüllung ihres weißen Kopfschals wie das Glück selber leuchtete.

„Nein doch, Lona's Mantel ist ja hier,“ widersprach die Frau Professor, die durch den Umschwung der Dinge ganz nervös geworden war. Und nun war zu allem anderen noch Lona so rätselhaft verschwunden.

„Auf Wiedersehen, Herr von Zwergk, und tausend Dank, und bitte, sehen Sie sich ein wenig nach meiner Nichte um, wir eilen nach Hause.“

Damit bestieg die Frau Professor, gefolgt von dem Brautpaar, den Wagen.

„Ich weiß wirklich nicht, wie ich euren Unverstand Papa beibringen soll,“ sagte sie, als die Kalesche längs der Zwergenberger Dornenhecke dahinrollte, und dann durchfuhr sie der Gedanke, am Ende hat Lona durch diese Verlobung eine schmerzliche Enttäuschung — vielleicht hing ihr plötzliches Verschwinden vom Schauplatz des Festes damit zusammen. . . nun, sie wird vielleicht doch längst zu Hause sein. . .

(Schluß folgt.)



Mein Liebling.

Nach einem Gemälde von G. Jakobides.

Die Britische Regierung hat einen besonderen Beamten für die Erhaltung der altertümlichen Denkmäler im südafrikanischen Schutzgebiet von Rhodesia ernannt. Mit Zug und Recht wird dieser Aufseher sein Hauptquartier in Zimbabwe aufschlagen, dem Platz, der durch seine Ruinen eine in Afrika einzigartige Berühmtheit erlangt hat. Erst seit 1871, durch den deutschen Afrika-reisenden

A sepia-toned illustration of a woman in a white dress and hat standing on a path, holding a bouquet of flowers and a long black umbrella. To her left, a small dog stands on a set of stone steps leading up to a building. The building features a large urn in a niche above the steps. The scene is set outdoors with a path and some foliage.

eigentliche Ruinen, sondern auch geschichtliche und vorgeschichtliche Reste aller Art soll die Pflugschaft dieses Beamten bilden, die man dadurch vor Zerstörung durch den Zahn der Zeit oder durch menschliche Nachlässigkeit und Rohheit zu schützen hofft. Insbesondere ist dabei auch auf die Felsmalereien der Bushmänner Rücksicht genommen worden.

„Wieder ist der Tag erschienen,
Da Du zogst ins Leben ein;
Uns're Herzen, uns're Mienen
Sind verklärt von Sonnenschein.

Liebe Tante, laß Dir sagen,
Was mein Herz heut froh bewegt;
Glaub' mir: keins kann heißer schlagen,
Als für Dich das meine schlägt . . ."

O, wie weiß sie alle Worte
Ihres Wünschleins so genau!
Plötzlich von des Hauses Pforte
Schallt es wütend: Wau-wau-wau!

Wie ein Messer fährt der Schrecken
In ihr Sprüchlein scharf hinein:
„O, ich fühl's — jetzt bleib' ich stecken —
Nicht ein Wörtle'n fällt mir ein!

Was ich heimlich manche Stunde
Mir so wunderschön gedacht,
Wird von diesem garst'gen Hunde
Nun zuschanden mir gemacht!

Ufui, Borl!"

Unsere Rätselecke

1 2 3 4 5 6 7	Krankheit.
2 3 4 4 5	Gestalt der deutschen Sage.
3 6 5 4	Großrussisches Gouvernement.
4 5 6 1 2 5	Singvogel.
5 6 4 5	Baum.
6 7 2 5 4	Altbiblischer Frauenname.
7 6 1 2 5	Uraltcs Jahrczeiu.

Sage mir, Bublein, wie heißt du, und weshalb pflückst du die Blumen?
 Ei, ich heiß', was ich mach', aber mit anderm Kopf.

aufa ärmt chall chtw einli
eschw gege gesu hent
hntf ebe ilt komm llen
lieb nauf ntre rasc reue
sein tuns uewo firsí wege.

Vorstehende Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie bei sinngemäßer Abtheilung und Verbindung einen Vers ergeben.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Reihenrätsel:

Der Fels, das ist die Liebe, worauf ist gut
zu bauen.
Wo Lieb' im Hause waltet, ist Eintracht
und Vertrauen.
Und mög' im Sturm, erzittern weithin die
bange Welt,
Das Haus ist fest begründet, das Haus ist
wohl bestellt.

Tischbein — Tischbein.

Spitzenrätsel:

R	E	I	C	H	S	K	A	N	Z	L	E	R
o	l	n	h	u	e	a	c	a	a	o	s	e
t	s	d	o	t	e	m	h	s	r	t	s	e
e	e	r			m	s	e			e	e	
		r			e							

Ergänzungsblätter:

Armut, Beitrag, Hund, Zeitung, Heller,
Ofen, Abung, Berg, Mangel, Manchester,
Kleid.

Arbeit und Zeit helfen über manches
Leid.

Italienischer Dichter.
Fluß in Asien.
Möbelstück.

Die Buchstaben A, DDD, EE, H, II, LL, NN, SSSS, TT, UU sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigesetzten Bedeutung ergeben.